



Der Künstler Werner Hurter in seinem Atelier. Morgen feiert er seinen 80. Geburtstag – seine Schaffenskraft ist ungebrochen und seine Lebensfreude steckt jeden an, der ihm begegnet. Bild: Marc Dahinden

Experimentierfreude und Schaffenslust

Werner Hurter ist ein Urgestein der Winterthurer Kunstszene. Als Künstler, Architekt und Networker hat er über Jahre das Kulturleben der Stadt mitgeprägt. Am Donnerstag feiert er seinen 80. Geburtstag.

LUCIA A. CAVEGN

Man soll die Feste feiern, wie sie fallen, lautet ein altbekanntes Sprichwort. Bei Werner Hurter gibt es immer wieder Anlass zum Feiern. So durfte er vor zwei Jahren für sein künstlerisches Lebenswerk den Kunstpreis der Stadt Winterthur entgegennehmen. Ein Grund zu feiern sind auch die Vernissagen, vor allem dann, wenn der Künstler, wie im vergangenen November im Atelier Alexander, das Publikum mit frischen Arbeiten zu überraschen vermag – und das in einem Alter, das man gemeinhin als Ruhestand bezeichnet.

Für Werner Hurter scheint es nur den «Unruhe(zu)stand» zu geben. Natürlich spürt auch er das Alter. Früher liessen sich die Stufen zu seinem Atelier, das sich im Dachstock einer alten Scheune in Thaa befindet, leichtfüssiger erklimmen. Noch heute steigt er jeden Morgen in seine Kunstklause, um hier für sich allein Ideen auszuhecken. Und wenn sich der Besuch über die neuen Malexperimente wundert, biegen sich seine Mundwinkel zu einem spitzbübischen Lächeln. Werner Hurter

besitzt einen jugendlichen Geist. Seine Neugierde und seine Lust am Neuen wirken sich nicht nur auf sein innovatives Schaffen aus, sondern machen ihn auch zu einem spannenden Gesprächspartner. Wer ihn persönlich kennt, schätzt sein aufrichtiges Interesse am Gegenüber. «Hu», wie ihn seine Freunde liebevoll nennen, ist über das, was in der Kunstwelt läuft, gut informiert und verfolgt dennoch unbeirrt seine eigene Vision. Er schafft aus innerem, scheinbar unermüdetem Antrieb. Der Künstler und der Mensch sind bei ihm nicht voneinander zu trennen. Die Freude an der Sinnlichkeit der Farbe und des Materials gehören untrennbar zu seiner Lebensbejahung, die sich in Intensität, Enthusiasmus und Genussfähigkeit äussert und ihn immer wieder dazu antreibt, sich für die Belange der Kunst zu engagieren wie zum Beispiel als Mitinitiant der als Künstlerkollektiv gegründeten Galerie ge und der Kulturstiftung Winterthur.

Der Sohn eines Malers

Werner Hurter wuchs in Seen auf, wo sein Vater ein Malergeschäft führte.

Seine künstlerische Karriere begann er als Freilicht- und Sonntagsmaler. Bereits mit 18 Jahren stellte er an der Züri-Land-Ausstellung aus.

Auf einer Studienreise nach Schweden lernt «Hu» seine norddeutsche Frau Traute kennen. Als frischgebackener Ehemann und Familienvater braucht er ein festes Einkommen. Er beginnt als Praktikant beim Architekten Böni zu arbeiten und eröffnet 1958 sein eigenes Büro. Neben seiner Tätigkeit als Architekt bleibt Hurter nur wenig Zeit für die freie Kunst. 1973 fällt er den Entschluss, den Architektenberuf an den Nagel zu hängen, um sich ganz dem künstlerischen Schaffen hinzugeben. Er zieht mit seiner Familie nach Thaa, oberhalb von Seen.

Eisen, Holz, Licht und Schatten

In den Siebzigerjahren beschäftigt sich Hurter intensiv mit der Eisenplastik. Aus geschweissten Blechstücken entstehen komplexe Volumina und stelenartige Würfelaufbauten, die durch raumgreifende Formen aus gebogenen Röhren abgelöst werden.

In den 1980er-Jahren kommen Installationen mit hängenden Holzstäben in additiver Anordnung wie das Kunst-am-Bau-Projekt für die Kantonsschule Bülach (1980) hinzu. Das Licht- und Schattenspiel der dreidimensionalen

Raumzeichnungen (zum Beispiel «Gwülch», Berufs- und Fortbildungsschule Winterthur, 1983) findet seine Fortsetzung in der rhythmisierenden Hell-Dunkel-Akzentuierung seiner ersten, durch geometrisierende Kürzel strukturierten Acrylgemälde. Um 1985/86 zeichnet sich in den Baumbildern der Übergang zu organischen Formen ab. Die Struktur des Geästs bietet dem Maler einen neuen Ansatz zur Flächenorganisation.

Wolken und Entladungen

Hurters Pinselsprache wirkt mitunter heftig. Formen werden wie in der monumentalen Dreierserie «Elbstücke», die 1987 im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen ausgestellt war, grosszügig zusammengefasst. Im Resonanzraum der nordischen Malerei (vor allem Emil Nolde) erreicht Hurter mit Grau-, Weiss und Schwarzönen maximale Expressivität. In den 90er-Jahren lotet er

das Potenzial der gestischen Abstraktion aus, ohne die Eisenplastik ganz aufzugeben, und experimentiert mit neuen Techniken wie die Frottage. Das malerische Schaffen pendelt zwischen zurückhaltenden, nahezu monochromen Farbwolken und kraftvoll-sinnlichen Farbentladungen.

Mit Intuition und ausgeprägtem situativen Gespür hat Hurter auch wichtige Werke im öffentlichen Raum realisiert, unter anderem für das Kantonsspital Winterthur, das Pfarreiheim St. Laurentius, das Schulhaus Neuwiesen und die Herz-Jesu-Kirche.

Gegenwärtig entwickelt er im Auftrag der Gaiwo-Genossenschaft ein Kunst-am-Bau-Projekt für Alterswohnungen am Rosenberg. Die Arbeit scheint ihm nicht auszugehen. Morgen jedoch ist Festtag. Wir gratulieren Werner Hurter zu seinem runden Geburtstag und hoffen, dass er noch manche Feste feiern kann.

ANZEIGE

Wir machen es Ihnen richtig einfach.



Patrick Heinemann
Berater
Private Banking



Roberto Fusaro
Berater
Private Banking

Bank Linth LLB AG • Unterer Graben 29 • 8402 Winterthur
Telefon 0844 11 44 11 • www.banklinth.ch

Bank Linth
Richtig einfach.

Ein Unternehmen der LLB-Gruppe

ANZEIGE



Sicher für Winterthur

Am 17. Juni 2012:

Michael Künzle
als Stadtpräsident

www.michael-kuenzle.ch



Neu im Kino: «Barbara»

Die DDR-Bürgerin Barbara will zu ihrem Geliebten nach Westdeutschland und hat einen Ausreiseantrag gestellt. Das hat für sie dramatische Folgen. Erst kommt sie in ein Gefängnis. Dann wird sie aus der Ostberliner Klinik, wo sie als Kinderärztin arbeitete, in die ostdeutsche Provinz versetzt und von der Stasi schikaniert.

Regisseur Christian Petzold zeigt in seinem Film «Barbara», wie eine Gesellschaft sich Anfang der 1980er-Jahre mit einem autoritären, dem Untergang geweihten System mehr oder weniger arrangiert. Getragen wird der 105-minütige Film von seinen herausragenden

Hauptdarstellern. Nina Hoss spielt eine Medizinerin, die den Arbeiter- und Bauernstaat zutiefst hasst und jeglichen Glauben an ihn und auch an seine Bewohner verloren hat.

Petzold spart Klischees aus. Symbole wie Honecker-Bilder sind nicht zu sehen. Vielmehr nutzt er die DDR als Folie für eine Geschichte über untergehende Systeme und zeigt, wie Menschen in ihnen überleben können. An der Berlinale gab es dafür den Silbernen Bären für die beste Regie. (sda)

Barbara

Der Film von Christian Petzold läuft ab Donnerstag im Kino Loge 2 (D).